

Brasilianische Graffiti-Kunst teilt sich in zwei Szenen, die sich klar voneinander abgrenzen

Gute Sprayer, böse Sprayer

Von Constanze Musterer

Nächtliche Polizeieinsätze. Fliehende junge Männer auf Dächern und an Häuserwänden entlang. Nicht selten kommt dabei einer zu Tode. Grund für die Hetzjagden sind schwarze Schriftzeichen, genannt *pichos*, anderswo bekannt als *tags*, angebracht in oft schwindelerregenden Höhen an den Hochhausfassaden in São Paulo. Es sind die *pichadores*, die mit ihren subversiven Aktionen aus Protest und Kunst in eine Welt eindringen, die sie nicht haben will.

»Pichar« heißt treten, anschwärzen und deutet auf die Eigenheit der brasilianischen *tags*: *Pichos* sind meist schwarz und groß, mit vertikaler Ausrichtung. Die oft jugendlichen Männer kommen aus den Favelas an den Peripherien der Großstädte. Sie agieren bei ihren nächtlichen Touren ohne Schutz, Seil oder Netz. Es geht ihnen um den Respekt in der Szene – und um die Verewisserung der eigenen Existenz. *Pichação* gibt den Innenstädten eine neue Taktung, stülpt ihr ein vertikales Netz fremder Ornamentik über und macht das Schattendasein vieler sichtbar. In der Bevölkerung ist diese Art der öffentlichen Äußerung verpönt, vom Gesetz wird sie als Vandalismus geahndet.

Weniger abenteuerlich und akrobatisch arbeiten dagegen die *grafiteiros*. Sie sind die Bildproduzenten der brasilianischen Graffiti-Szene und verwenden kaum Schrift – ein besonderes Merkmal des brasilianischen *grafite*. Die Schriftlosigkeit ist

ein Relikt der eigenen Tradition, nämlich der lateinamerikanischen Wandmalerei, des *Muralismo*. Ihre gesprayten oder gemalten Wandbilder auf Mauern, Viadukten und Fassaden provozieren auf horizontaler Ebene in den Städten einen Dialog mit deren Bewohnern. Polizeieinsätze gibt es auch hier, doch man einigt sich heute oft gütlich.

Die Verachtung der pichadores gegenüber den grafiteiros wächst. Der Vorwurf: Jene ließen sich für politische und kommerzielle Interessen vereinnahmen.

Pichação und *grafite* – das ist das Gegensatzpaar der noch jungen brasilianischen Street-Art-Szene, das ab Mitte der 1980er Jahre noch im symbiotischen Nebeneinander in den Städten auftauchte. Der Hotspot ist bis heute die Mega-Metropole São Paulo. Mit dem Ende der zwanzigjährigen Militärdiktatur 1964 bis 1985 wurde die Straße Sinnbild für Freiheit, und die *pichos* avancierten

als erstes zu Zeichen einer neuen Liberalisierung des Landes.

Während die *pichação* durch Platencover US-amerikanischer Heavy-Metal-Bands inspiriert wurde, deren Schriftzeichen der Runenschriften entstammen, hatte auf das *grafite* die Ästhetik des nordamerikanischen HipHop entscheidenden Einfluss. Das *grafite* orientierte sich von Anfang an stärker an künstlerischen Avantgarden und eigenen Traditionen und verband diese mit soziokulturellen Strömungen der Jugend- und Straßenskulturen. Hieraus entwickelten die *grafiteiros* früh eigene Bildsprachen. Die längst etablierten Street-Art-Szenen in New York oder Paris waren noch weit weg. Das war für die Entwicklung des brasilianischen *grafite* ein großes Glück. Inzwischen gibt es in Brasilien die dritte Generation an Künstlern, und die oft hohe künstlerische Qualität der *grafite* findet weltweit Anerkennung.

Auch im eigenen Land wurde das bemerkt. Seit 2004 ist der 27. März der *Dia do Grafite*, der Nationale Tag des Graffiti in Brasilien – eine Hommage an einen der Pioniere des *grafite*, den Künstler Alex Vallauri, der an diesem Tag 1987 mit 38 Jahren starb. In São Paulo wurde die Freude der *grafiteiros* über diese Anerkennung bald getrübt, denn der neue Bürgermeister der Stadt, Gilberto Kassab, erließ ein Gesetz zum »ästhetischen, kulturellen und ökologischen Wohlergehen« der Stadt. Unter der Aktion *cidade limpa*, saubere Stadt, gilt seit 2007 das Verbot jeglicher Werbung im öffentlichen Raum

his heute. Mit der Folge, dass auch sämtliche Graffiti-Bilder mit grauen Farbspritzern »gereinigt« werden, was der Aktion den Beinamen *cidade cinza*, die graue Stadt, einbrachte. Seitdem herrscht ein Kampf um Wände zwischen den *grafiteiros* und der Stadtverwaltung.

Andere Städte hingegen erkennen das Potenzial der *grafiteiros*. Bereits 1995 unterstützte die Stadtverwaltung von Recife im Nordosten eine Gruppe von Künstlern, die Workshops mit Jugendlichen zu *grafite* organisierten. Das war Pionierarbeit von beiden Seiten. Armut und soziale Probleme sind hier trotz der erstarkten Mittelschicht größer als im Rest des Landes. Die traditionelle Kultur und die Grafik des Alltags sind dafür im zeitgenössischen Leben stark präsent und integriert. In den letzten Jahren werden *grafiteiros* immer öfter zu Vermittlern mit den Jugendlichen in den Favelas und das *grafite* zu einem Werkzeug für die soziale Inklusion in Recife.

Viele der *grafiteiros* waren früher *pichadores* und kennen das Leben in den Armenvierteln. Sie sind Beispieler, dass ein Leben jenseits von Drogen und Gewalt möglich ist. Andererseits wird *grafite* in jüngerer Zeit zunehmend genutzt, um die Städte zeitgemäß zu verschönern. Die Stadtverwaltung demonstriert damit einen demokratischen Umgang mit Kultur und Kunst und lenkt ab von fehlenden Geldern für Restaurierungen. *Grafite* hat in der Bevölkerung schon lange eine große Akzeptanz. Schließlich waren es die *grafiteiros*, die marode Häuser der Altstadt humorvoll wiederbelebten.

Brasilien Regierung hat die Zeichen der Zeit erkannt und erließ 2009 ein Gesetz, das *grafite* als legal fest schreibt, sofern es mit dem Ziel verbunden ist, den Wert des öffentlichen oder privaten Eigentums durch das künstlerische Erscheinungsbild zu heben. Auch eine Genehmigung des Eigentümers ist erforderlich. Die Politik hebt damit den künstlerischen Wert und allgemeinen Nutzen der *grafiteiros* und schürt nebenbei geschickt den Kampf gegen die ungeliebte *pichação*, für die es klar heißt: *pichação é crime* – sie ist eine Straftat.

Diese ungleiche Entwicklung führt zunehmend zu Spannungen zwischen den Szenen. Hierbei geht es nicht nur um die knapper werdenden Freiflächen in den Städten. Seitens der *pichadores* mit ihren kompromisslosen Gestaltungen wächst die Verachtung gegenüber den *grafiteiros*, die sich ihrer Meinung nach für politische und kommerzielle Interessen vereinnahmen lassen, indem sie Werke schaffen, die an keine sozia-



Zeugnis der Wohnungsnot: Dieses Haus in São Paulo wurde 2010 besetzt – und beschriftet. Foto: AFP/Maurício Lima



Anerkannt: ein Wandbild des Graffiti-Künstlers Os Gemeos in São Paulo

Foto: Flickr/Thomas Locke Hobbs

»Ein
Na
sich
zur
Hein

Bayre
Erc
ohn
Kar

Bun
kel
Jahr n
reuther
rungsch
gast an
termini
sagte F
merich
tenages
aber ein
reuth k
besuch
Am
nen H
hang fü
Die List
nach A
in diese
Ministe
(GSU)
phat...

len Normen mehr anecken. Die *grafiteiros* argumentieren hingegen, es ginge ihnen um die Ästhetik der Stadt und den Dialog in den Kommunen. Beide haben wohl Recht.

Constanze Musterer ist Kunsthistorikerin. Von 2010 bis 2012 lebte sie in Recife, wo sie zur zeitgenössischen Kunst und traditionellen Kultur im Nordosten Brasiliens forschte. Ihr Text basiert auf dem Vortrag »Street-Art in Brasilien: Künstlerischer Protest zwischen Verbrechen, Kunstmarkt und Sozialarbeit«.